Thorner Presse.

Ausgabe wöchentlich sechsmal.
Abonnementspreis pro Quartal 2 Mark
incl. Postprovision oder Abtrag.

Redaktion und Expedition:
Katharinenstraße 204.

Insertionspreis pro Spaltzeile
oder deren Raum 10 Pfg.
Annahme der Annoncen täglich bis 1 Uhr Mittags.

Nro. 17. Sonnabend, den 19. Januar 1884. II. Jahrg.

Die Arbeiterkrisis in Frankreich.

In Paris sind 150000 Arbeiter brodlos, in der Provinz gährt es überall in den großen Fabrikbezirken! Dieser Ruf ist die Antwort auf Waldecks Versicherung in der französischen Deputirtenkammer, die Lage der Arbeiter sei weitaus nicht so schlimm, wie sie ausschrieen. In der Deputirtenkammer war Alles betreten über die Aussagen der neun Vertrauensmänner der Gewerkvereine und der Kooperativgruppen von Paris, die sich gestern Nachmittag im Palais Bourbon einfanden und mit den Deputirten Tony Revillon und Laguerre zu sprechen wünschten, um eine Petition zu überreichen. Tony Revillon nahm die Petition entgegen, in welcher von der Kammer sofortige Maßregeln zur Milderung der Arbeiternoth und sofortige Lieferung von Arbeit und Existenzmitteln für die zahlreiche Pariser und französische arbeitslose Bevölkerung verlangt wird. Revillons Versuch, diese Bitte der Kammer vorzulegen, stieß bei Brisson auf Widerstand; schließlich wurde zwischen Revillon und dem Conseilspräsidenten verabredet, daß die Sache gleichzeitig mit Langlois Antrag über die volkswirthschaftliche Lage zur Sprache kommen solle. Dieser Antrag steht unmittelbar nach der Verhandlung über die Polizeipräfektur, die am gestrigen Donnerstag begann, auf der Tagesordnung. Der Minister des Innern behauptet, die Klagen der Arbeiter seien voll Uebertreibungen. Dies ist bei den Parisern allerdings Brauch, wenn sie Reden in Volksversammlungen halten; aber die jetzige Lage ist, wenn auch noch keine der schlimmsten, doch eine sehr bedenkliche und erinnert schon stark an die Vorspiele, die zu den unheilvollen Kämpfen im Sommer 1848 führten.

„Das Recht auf Arbeit“ tritt jetzt als Pflicht der Landesvertretung, den Arbeitern Mitteln und Wege zu einträglicher Arbeit zu bewilligen, auf. Die Vorkämpfer der Arbeiter machten in Chauvinismus, um ihrem blassen Neid gegen die ausländischen Arbeiter einen schönen Aushängeschild zu geben; die Fabrikanten wehrten sich, aber nach und nach wurden auch sie zu chauvinistischen Gründen bekehrt, und im Creuzot wurden 1500 Arbeiter, meist Italiener, entlassen, worauf auch die Pariser Möbel- und Bauschreinergeschäfte u. s. w. sich verabredeten, den französischen Arbeitern den Willen zu thun und die Fremden zu entlassen. Der Mangel an Aufträgen kam hinzu, diese Maßregel in Fluß zu bringen.

Aber jetzt zeigt sich, daß die Arbeiter, die noch Arbeit haben konnten, in Paris wie in der Provinz sich keine Lohnermäßigung von 5 Prozent gefallen lassen wollen, sondern wenigstens den jetzigen Lohn, der den Arbeitgebern zu hoch ist, behalten wollen. Daß die Fabrikanten, welche Arbeiter entlassen müssen, zunächst die Ausländer entlassen, ist in der Ordnung, wenn die Franzosen gleiche Arbeit um den gleichen Preis leisten; daß aber die Arbeiter die Fremden blos ausstechen, um den Fabrikanten desto besser Daumschrauben aufsetzen zu können, ist begreiflich und hätten die Fabrikanten voraussehen können. Die Republikaner wittern hinter diesen Treibereien nun auch noch sozialistische und royalistische Agitatoren, welche die Republik in Mißgunst bringen wollten. Was daran ist, wird sich erst ermessen lassen, wenn die Arbeiterkrisis in der Kammer zur Verhandlung kommt. Dem Kabinet Ferry ist diese ganze Frage höchst unbequem, und allerdings kann sie bei der Verfassungsrevision unheilvoll einwirken; denn nichts regt die Franzosen mehr auf, als Unruhen in den Fabrikbezirken des Landes und in den Arbeitervorstädten von Paris.

Die Führer der Arbeiter in Paris sagen mit dürren Worten: Schweden und Norwegen richten mit ihrer „Konfektion der Schreinerarbeiten“ die Pariser Bauschreiner oder, wie sie sich ausdrücken, die „nationale Arbeit“ zu Grunde; die Schuhfabrikation wird gleichfalls durch das Ausland ruinirt, die Pariser Steinarbeiter sind von 30000 auf 15000 herabgesunken und die Mehrzahl vegetirt nur noch kläglich; die Maurer, in gewöhnlichen Zeiten 40000, sind auf 20000 gesunken und kaum noch 10000 finden Arbeit; und an diesem allem soll der — Frankfurter Friedensvertrag die Hauptschuld tragen.

Der „Temps“ nennt nach der „N. B. Z.“ Revillons Versuch, die Arbeiterpetition in der Kammer vorzulesen, „einen kleinen Theatercoup“ und erklärt die jetzige Krisis aus „natürlichen Ursachen“: sie sei unheilvoll in der Weise wie eine Ueberschwemmung oder ein Hagelwetter in der physischen Welt.

Politisches.

Nicht ohne Interesse ist die soeben veröffentlichte Lebensbeschreibung des Marquis Tseng, aus der ein Londoner Korrespondent der „Köln. Ztg.“ einen Auszug giebt. Ihr zufolge stammt Tseng aus einer der ältesten Familien Chinas. „Sein Vorfahr Tseng-Tzü war einer der vier Schüler des Confucius und der Verfasser des klassischen Buches „Ta-heo“. Jahrhunderte lang wohnten die Tsengs in der binnenländischen Provinz Hounan, deren Bewohner sprichwörtlich durch Muth ausgezeichnet sind. Tsengs Vater spielte eine hervorragende Rolle gegen die Anführer Taiping Wangs und wurde zur Belohnung mit dem Titel „Hou“ belohnt, welcher dem europäischen „Marquis“ ungefähr gleich steht. Sein Einfluß am Hofe war so groß, daß nicht weniger als zwölf Vicekönige und Statthalter, u. a. Li-Hung-Tschang und Tso-Tsung-Tang, ihm ihre Ernennung verdankten. Sein Sohn, der jetzige Marquis, ward 1839 geboren und ist also jetzt 45 Jahre alt. Als Beamtensohn ersten Ranges hatte er das Vorrecht, in der Kaiserlichen Schule Kwo-tzü-chien zu studiren, ein Vorrecht, welches an sich eine gewisse Würde verleiht. Der Tod eines Verwandten unterbrach seine Studien. Er begab sich mit seinem Vater nach Hounan zur Verbringung der durch das Herkommen gebotenen 2jährigen Trauerzeit, als der Taiping-Aufruhr entstand. Tseng begleitete seinen Vater unausgesetzt während der mehr als zwölf Jahre dauernden kriegerischen Operationen die mit der Einnahme von Nangking endigten. Alle waren über die großen Verdienste des jungen Tseng einig; eine Beförderung aber war durch die chinesische Sitte, welche die von Söhnen unter des Vaters Aufsicht vollbrachten Thaten nicht kennt, ausgeschlossen. Und so war Tseng in seinem 31. Jahre noch immer das, was er als Student gewesen. Der Tod seines Vaters im Jahre 1872 und der zwei Jahre später stattfindende Tod seiner Mutter nöthigten ihn zu einer nicht weniger als fünf volle Jahre betragenden Trauerzeit fern von Peking. Und so ward er vierzig Jahre alt, ehe er einen seiner Thatkraft entsprechenden Wirkungskreis fand. Der unglückliche Vertrag von Livadia, den Tschung How mit Rußland ob des Kuldscha-Gebietes abschloß, veranlaßte die kaiserliche Regierung, Tseng zum Botschafter zu ernennen und ihn mit der Wiederanknüpfung der Verhandlungen zu betrauen. Damit beginnt Tsengs Eintritt in die diplomatische Laufbahn.

Eingeleitet ward sie durch eine Handlung der Güte; er verwandte seinen ganzen Einfluß zur Begnadigung Tschung Hows, der seiner Enthauptung im Kerker entgegenharrte. Und dann machte er sich ans Werk, unterstützt von seinem geschickten Sekretär Dr. Macartney. Macartney bekleidete 20 Jahre lang eine hohe Stelle in China als Beaufsichtiger des Arsenals, bis ihm Li-Hu-Tschang dem Marquis als Sekretär anempfahl. Beide zusammen setzten die Widerrufung des Vertrags von Livadia durch und sicherten dadurch China die Provinz Ili — ein Triumph für die neugebackene chinesische Diplomatie.“

Von einem Mitgliede der Londoner chinesischen Gesandtschaft wurde, wie das Wolff'sche Bureau mittheilt, einem Berichterstatter, der dasselbe interviewte, mitgetheilt, China halte an dem November-Memorandum und dessen buchstäblicher Ausführung fest und erblicke in dem Angriffe auf Sontay eine Verletzung der französisch-chinesischen Freundschaftsbeziehungen. Eine formelle Kriegserklärung an Frankreich werde nicht erfolgen, Frankreich habe den Einfall in Tonking ebenfalls ohne Kriegserklärung vorgenommen, aus Bacninh werde China seine Truppen nicht zurückziehen. Der Gesandte Tseng begebe sich nicht nach Paris, sondern kehre in einigen Tagen nach Folkesstone zurück, wo er einige Wochen bleiben werde.

Preußischer Landtag.

(Abgeordnetenhaus)

Berlin, 18. Januar. 28. Sitzung. Am Ministertische v. Goßler, v. Puttkamer und Kommissare. Die Tribünen sind überfüllt. Das Haus tritt in die erste und zweite Berathung des Antrages Reichensperger-Olpe auf Annahme eines Gesetzentwurfes betr. die Wiederherstellung der (kirchenpolitischen) Artikel 15, 16 und 18 der Verfassungsurkunde vom 31. Januar 1850. Der Antragsteller begründet seinen Antrag mit dem Hinweis, daß eigentlich nähere Ausführungen hierüber nicht nöthig wären, wenn heute noch derselbe freiheitliche Geist in diesem Hause waltete wie früher; heute walte ein Geist der Opportunitätsrücksichten. Der Antrag betreffe nicht die katholische Kirche allein, sondern alle Kirchengemeinschaften in Preußen. Der dadurch erwachsene Zustand erzeuge, wie heute schon zu erkennen, eine Verwilderung der Jugend. Sollen wir denn, wie der Vogel Strauß angesichts dieser Gefahr den Kopf in den Sand stecken? Auch wir anerkennen den Staat als eine von Gott verordnete Einrichtung, verlangen aber Freiheit für die Kirche. Von diesem Gedanken geleitet, haben wir den Antrag eingebracht. Unsere Kirche leidet schwer, unsere Priester sind hochbetagt ins Gefängniß gewandert, die Stellung der Geistlichen ist heute eine vogelfreie. Die staatliche Obrigkeit kann ihn nach Belieben maßregeln, exterminiren. Von dem Bischofsparagraphen war bis vor Einbringung unseres Antrags so gut wie kein Gebrauch gemacht. Die Volksvertretung kann diesen Dingen nicht unthätig zusehen und etwa abwarten wollen, wie sich die Dinge entwickeln werden; im Gegentheil, sie muß beim Zögern der Regierung selbst die Initiative ergreifen, und namentlich ist der echte, alte Liberalismus stets von dem Grundsatz ausgegangen, daß er für Freiheit der Religionsgemeinschaften einzutreten habe; aber

---

Eine Harzreise auf gut Glück.

16 Humoreske von A. Leue.

Fortsetzung.

Wie klein und unbedeutend ist doch das Menschlein trotz aller himmelstürmenden Gedanken nnd weltvernichtenden Leidenschaften in seiner Brust angesichts dieser majestätischen Umgebung! Der Eindruck, den der Bodekessel in jeder empfindenden Seele hervorruft, würde jedoch gewiß noch erhabener sein, wenn der Romantik des wilden Thales nicht Abbruch gethan würde durch eine allzusehr sich breit machende Kultur. Glatte planirte Wege mit bequemen Bänken und Sitzplätzen führen, an Obstfrauen, kohlensauern Jungfrauen und fliegenden Kunsthändlern vorüber, von einem Kaffeegarten in den anderen, wo die überflüssigen Gesichter der sonntäglich geputzten Leute ebenso langweilig vergnügungssüchtig aussehen, und die listigen Aeuglein der serviettenschwänzelnden Kellner genau so backhschisch-lüstern umherblinzeln, wie in den besuchtesten Tivolis unserer Großstädte. Wie in einem Park ziehen Herren und Damen, Familien mit Kind und Kegel, ja sogar Heerden von zukunftssicheren Backfischen mit Pensionsmüttern, Lehrerinnen und dem ganzen Apparat einer Mädchenanstalt an einander vorbei. Dabei sieht alle Welt so nobel und steif vornehm aus, daß man sich selbst vorkommt, wie ein Hinterpommer in der Residenz, und sich gar nicht wundern würde, wenn einem die gefährliche Spritzen- und Besengarde begegnete, die im Berliner Thiergarten die Blätter abstaubt. Nichts wie helle Kleider, Shawls, Federhüte, Photographien, Harzstöcke, Waldmännchen und andere Seltenheiten!

Schließlich machte mich dies aufdringliche Anpreisen, dies Gaffen und Entzückt sein, und dies ewige Schwatzen, Schießen und Blasen so nervös, daß ich froh war, als ich die Teufelsbrücke, an welcher übrigens nicht viel Teuflisches zu finden ist, endlich im Rücken hatte. Der Weg im Bodethal aufwärts nach Treseburg ist wohl einer der interessantesten, den ein Naturfreund zu gehen vermag. Jeden Moment wechselt die Scenerie; und bei jeder Wendung des Flußbettes bietet sich eine neue Ueberraschung dem Blicke dar. Grün bemooste Felsen, sorglos über der Schlucht hängend, wetteifern mit gigantischen Fichten in halsbrechenden Stellungen, um die Situation noch malerischer und romantischer zu machen. Melodisch tönt das Rauschen des dahinstürmenden schäumenden Flusses an das Ohr und prachtvolle Aussichten ergötzen selbst das verwöhnteste Auge. Feierlich und langsam zieht ein Raubvogel am Himmel seine magischen Kreise und besieht sich Berg und Thal, den eilenden Fluß und den einsamen Wanderer, ja das ganze Panorama ruhig und ernsthaft aus seiner gewohnten — Vogelperspektive.

Obgleich wir ziemlich schnell gegangen waren, kamen wir doch erst um halb zwei nach Treseburg, dem Schauplatz von J. Wolffs „wildem Jäger.“ Was Wunder, wenn wir nach all den Naturgenüssen jetzt auch an unser irdisches Sein dachten, uns auf der Veranda des „weißen Hirsch“ zu Tisch setzten, und an einem guten Mittagsmahl Herz und Gemüth aufzurichten suchten.

Die Veranda füllte sich allmählig mit Gästen und Touristen, die hier alle diniren oder auch schon ihren Kaffee einnehmen wollten. Bald waren alle Tische um uns von geputzten Menschen, und vor allem von einem Flor hübscher Jungfrauen besetzt. Ich habe noch nie so viele, wirklich schöne und blühende Mädchen zu einem Kranze vereinigt gesehen, als in Treseburg. Es ist ein Eldorado für alle Blumenfreunde. Junge und alte Damen und Herren, mit Sträußen und Laubkränzen auf den Hüten, gingen und kamen zu Fuß oder zu Wagen. Das rege Leben fesselte meinen Blick und der schöne Nachmittag in dieser paradiesischen Umgebung erwärmte mein Herz. Lange hatte ich mich nicht so wohl gefühlt, und stillzufrieden blies ich den Rauch meiner Cigarette in die unbewegte Luft. Eben verlor ich mich ganz weltvergessen, in die süßesten Träumereien, als mich Kirchner plötzlich mit rauher Hand aus meinen Gedanken riß.

„Das ist eine schöne Geschichte!“ rief er, indem er empört mit dem unschuldigen Fahrplan auf den Tisch schlug. „Der Zug um 10 Uhr Abends geht nur bis Halberstadt, und der einzigste, den wir noch benutzen können, ist der 4 Uhr-Zug.“

„Gut“, sagte ich gleichmüthig, „dann fahren wir heute Abend nach Halberstadt, übernachten dort, und setzen unsere Reise mit der nächsten Gelegenheit fort.“

„Was fällt Ihnen ein?“ entgegnete Kirchner erbost, ich muß morgen früh um 9 Uhr meine Stellung antreten. Glauben Sie denn, daß ich Lust habe, Ihretwegen mich gleich am ersten Tag mit meinem Chef zu broulliren?“

„Was geht mich Ihr Chef an? Machen Sie das doch gefälligst mit sich selbst ab!“ erwiderte ich, kühl die Achseln zuckend. „Was haben Sie denn überhaupt vor?“

„Nun, das ist doch einfach genug, dächte ich“, war seine ärgerliche Antwort; „wir gehen jetzt so schnell wie möglich nach Thale, setzen uns in den 4 Uhr-Zug und fahren nach Hause.“

„Wenigstens ich thue es“, fügte er hinzu; „das ist durchaus nöthig.“

Ich überlegte. Ich hatte mich auf der ganzen Reise noch nicht in einer so angenehmen Stimmung befunden, wie jetzt. Und sollte nun dies wunderbar idyllische Thal ohne den geringsten Grund mit der staubigen Chaussee vertauschen, um, nur dem griesgrämlichen Kirchner zu Gefallen, im grellsten Sonnenschein nach dem Bahnhofe zu eilen? Ich sah das wirklich nicht ein! Ich hatte nicht viel zu versäumen und war schon nachgiebig genug gewesen; mehr als sich eigentlich gehörte. Im Uebrigen hatte ich auch das untere Bodethal und den Hexentanzplatz noch nicht kennen gelernt. Und es würde Verschwendung und Sünde sein, aus einer Gegend abzureisen, ohne den vollen Genuß davon gehabt zu haben. Ein Blick auf die hübschen Gesichter und die allgemeine Behaglichkeit rings umher bestärkte mich in meinem Entschluß.

„Schön, lieber Kirchner, wenn Sie absolut fortmüssen, so will ich Sie nicht halten; bitte aber, mir nicht übel zu nehmen, wenn ich Sie allein fahren lasse. J'y suis, j'y reste, moi. Ich bleibe hier.“

Entrüstet sprang Kirchner auf, sprach von Selbstsucht, unfreundschaftlichem Benehmen und Mangel an Nachgiebigkeit; und nahm seine Sachen auf, um abzumarschiren. (Forts. folgt.)

heute gehen alle Schwierigkeiten einer endlichen Regelung dieser Angelegenheiten aus von dem Pseudoliberalismus, der die Rechte der Kirche bekämpft, um die Staatsomnipotenz herbeizuführen. Es handelt sich um einen Kampf gegen den Katholizismus, der mit den ungerechtesten Mitteln geführt wird. Man negire und bekämpfe den Syllabus und das kanonische Recht, die doch die Grundlage der katholischen Religion bilden. In dem geschwinden Tempo, mit welchem die Kulturkampfgesetze hier notirt wurden hat man die Verfassungsartikel 15, 16 und 18 kassirt, trotz der erheblichen Bedenken, die man gegen dieses Verfahren selbst von Seiten der eifrigsten Kulturkämpfer hatte. Die heiligsten Rechte von 10 Millionen Katholiken hat man auf diese Weise preisgegeben. Will man dieses Unrecht wieder gut machen, so muß man die Verfassungsartikel wiederherstellen. Es melden sich 15 Redner aller Parteien gegen, 7 Redner des Zentrums für die Vorlage zum Wort.

Abg. v. Hammerstein (kons.) freut sich konstatiren zu können, daß die Stimmung des Hauses in der Kirchenfrage sich wesentlich gegen früher geändert habe. An eine einfache Ablehnung des Antrags denkt wohl heute Niemand in diesem Hause; aber man möge bedenken, daß die theoretischen Grundrechte für die Kirche doch keinen so hohen Werth haben. (Hört! hört!) Wenn Redner vor die Frage gestellt worden wäre, die Verfassungsartikel aufzuheben, so würde er dies heute ablehnen, aber es sei zweierlei wenn man heute die Wiedereinführung verlange. Redner glaubt auch nicht, daß der Antrag ernst gemeint sei, denn dann hätte man wenigstens diejenigen gesetzlichen Bestimmungen bezeichnen müssen, die durch diesen Antrag aufgehoben werden. In dieser Form würde die Vorlage nur Rechtsunsicherheit verbreiten. (Sehr richtig.) Die Auffassung, daß durch Wiedereinführung der Bestimmung, es habe die Kirche ihre Angelegenheiten selbst zu ordnen, die ganzen Streitfragen beseitigt werden, ist unzutreffend. Früher haben Herren vom Zentrum diese Ansicht vertreten und sie ist richtig. Wie will man denn über die dem Kultusminister zustehenden Rechte hinwegkommen. Die formelle Wiederherstellung der Verfassungsartikel würde auch einen unheilvollen Riß in die heutigen Zustände der evangelischen Kirche hineinbringen. Nur von einer organischen Revision der Maigesetze kann eine wahre und dauernde Regelung unserer kirchlichen Verhältnisse erfolgen. In diesem Sinne haben wir früher bereits die Resolution Althaus angenommen, und diese hat ja auch die wohlthätigsten Folgen gehabt. Die Forderung einer organischen Revision der Maigesetze werden wir auch dann aufrechterhalten, wenn eine Verständigung mit der Kurie nicht möglich wäre. Im Interesse der evangelischen Kirche aber eine abwartende Stellung, die dem gegenwärtigen Ministerium gegenüber dringend geboten ist. Von der konservativen Partei ist folgender Antrag Althaus u. Gen. eingebracht: „Das Haus der Abgeordneten wolle beschließen: In Erwägung, daß die Wiederherstellung der Art. 15, 16 und 18 der Verfassungsurkunde als ein geeigneter Weg nicht angesehen werden kann, den Frieden auf kirchenpolitischem Gebiete herzustellen, vielmehr dadurch die Gefahr einer eintretenden Rechtsunsicherheit herbeigeführt werden würde; in Erwägung ferner, daß die zu erstrebende Selbstständigkeit der evangelischen und katholischen Kirche und die Versöhnung der kirchenpolitischen Gegensätze auf dem bereits betretenen Wege der Spezialgesetzgebung erreicht werden kann, — über den Antrag Reichensperger zur Tagesordnung überzugehen.

Abg. v. Schorlemer-Alst (Zentr.): Es ist unverständlich, wie der Vorredner sagen kann, er würde die Artikel nicht aufgehoben haben, aber wiederherstellen könne er sie nicht. Der Friede mit Rom mag geschlossen werden, wir werden uns ihn gerne und freudig unterwerfen, das kann uns aber nicht abhalten, heute voll und ganz unsere Rechte zu reklamiren. Was die evangelische Kirche betrifft, so könne sie in dieser Beziehung ja selbstständig vorgehen, ohne auf den Frieden mit Rom warten zu müssen. Der Kulturkampf war der Versuch, die Kirche zu verstaatlichen. Die Folgen liegen zu Tage. Heute haben wir eine Hetze der Minoritäten; die Antisemitenhetze ist auch ein Produkt des Kulturkampfes. Die Nationalliberalen haben noch gestern eine große Scheu vor einer Verfassungsänderung ausgedrückt; sie hätten diese drei Verfassungsartikel nicht aufheben sollen, dann hätten sie uns viele Leiden und sich selbst die Parteizersetzung erspart. Redner stellt dann ausführlich das Verhalten der Fortschrittspartei und der Freikonservativen bei der Kulturkampfgesetzgebung dar. Das habe sich zwar inzwischen etwas geändert, mit dem Kulturkampf beschäftigten sich heute nur Athleten zweiten Ranges. Die Herren von der Rechten sollten sich mit uns verbinden, um den modernen Gefahren der Revolution und des Sozialismus entgegenzutreten. Entweder siegt der Glaube an Gott und das Kreuz, oder der Sozialismus und das moderne Heidenthum. (Beifall im Zentrum.)

Abg. Richter-Hagen (Fortschritt): Die augenblickliche Situation ist eine etwas peinliche. Der Herr Minister schweigt, Herr Stöcker, der eigentlich zuerst sprechen sollte, ist auch noch nicht hier und die Schorlemer'sche Rede hatte eigentlich nur den Charakter einer Zwischenaktsmusik. Herr Reichensperger hat den eigentlichen Urheber der Kulturkampfgesetze, den Reichskanzler, hier gar nicht erwähnt. Anerkennen muß ich, daß die antisemitischen Hetzereien in katholischen Gegenden um deswillen nicht möglich sind, weil die Haltung der katholischen Geistlichen eine würdigere ist. Redner würde bereit sein, die Vorlage an eine Kommission zu verweisen. Es sei ein Grundsatz seines Parteiprogramms, daß keine Religionsgesellschaft Vorzüge vor der anderen genieße, und dieser Grundsatz müsse bei einer Neuregelung dieser Materie mit berücksichtigt werden. Es sei überhaupt nöthig, daß man sich über bestimmte Grundsätze bei so wichtigen Fragen klar werde. Nach welchen Grundsätzen heute verfahren wird, versteht kein Mensch mehr. Wenn man einen Bischof zurückberuft, soll man dies mit allen thun, sonst gewinnt die Sache den Charakter persönlicher Gehässigkeit. Die gemaßregelten Geistlichen haben doch alle nach gleichen Grundsätzen gehandelt. (Sehr richtig.) Das Bedenklichste aber ist, daß die Katholiken politisch unselbstständig werden, und daß man bei wichtigen Fragen, wie z. B. bei der Verlängerung des Sozialistengesetzes, einen Bischof zurückberuft oder nicht, je nachdem. Gefreut hat es mich, daß Herr v. Hammerstein die Möglichkeit einer Aenderung der früher maßgebenden Strömung ins Auge fassen will. Mögen sich die Herren rechts dies memento mori stets ins Gedächtniß rufen! (Beifall links.)

Abg. v. Stablewski (Pole) hätte erwartet, daß Niemand im Hause dem Antrage widersprechen würde. Wolle man den Unglauben nicht fördern, wolle man ihn erfolgreich bekämpfen, so bleibe nichts anders übrig, als die Kirche von ihren Banden zu befreien: das bezwecke der vorliegende Antrag.

Minister v. Goßler bittet den Antrag abzulehnen. Die gegenwärtige schwierige Lage, die alle Länder durchgemacht haben, nämlich die Feststellung der Grenze zwischen Staat und Kirche, kann nicht durch allgemeine theoretische Grundsätze beseitigt werden. Die Regierung muß abwarten, bis die thatsächlichen Verhältnisse hierzu einmal die geeignete Gelegenheit bieten werden. Wir müssen die Suppe ausessen, die wir uns selber eingebrockt haben. Unter den augenblicklichen Verhältnissen können wir nicht solche Bestimmungen geben, die sich jeder ganz nach Belieben auslegen kann. Die Begnadigungen der Bischöfe sind in allen konkreten Fällen, ebenso wie die Aufhebung der Sperre, von den obwaltenden Umständen abhängig gewesen. Für die Bischöfe von Köln und Posen sind keine Begnadigungsgesuche eingegangen, sie könnten auch, wenn sie noch eingehen sollten, keine Berücksichtigung finden. (Bewegung.) Was wir im kirchlichen Interesse gewähren können, wollen wir gern gewähren. Wir haben auf dem Gebiete der kirchlichen Verwaltung die abgebrochenen Fäden wieder angeknüpft und haben ja auch in der Gesetzgebung mehrere wichtige Materien durch Novellen geregelt. Wenn sie mit diesen Anträgen die Regierung bedrängen, so werden sie keinen Vortheil, sondern eher Nachtheil erreichen. Die Staatsregierung ist nicht so eitel, Alles erledigen zu wollen; sie kann der folgenden Regierung sehr wohl die ganze Last zu tragen überlassen.

Abg. Sack (kons.) betont das Friedensbedürfniß aller Parteien. Aber schon formell sei die Vorlage nicht annehmbar, sie würde keine Klarheit schaffen, was noch zu Recht bestehe, was nicht. Dadurch müsse der bestehende Zustand noch schlimmer werden, als er gegenwärtig schon ist.

Abg. Dr. Windthorst: Ton und Inhalt der Rede des Ministers waren derart, daß ich fürchte, wir stehen vor einer neuen Kampfes-Aera. (Widerspruch rechts.) Theoretisch stehe er auf dem Boden Falks. Der Minister hat sich nicht einmal bereit erklärt, im Sinne des Antrages Althaus vorzugehen. Unser Antrag ist sehr ernst gemeint; wir wollen deutlich zu erkennen geben, auf welche Art wir Remedur wünschen. Auf eine Versumpfung des Kulturkampfes lassen wir uns nicht ein; wir verlangen Herstellung des status quo ante und wir werden nicht ruhen, bis das erreicht ist. Wenn der Minister sagt: von dem heutigen Ministerium bekommen Sie das nicht, so sage ich: Nous verrons! Glücklicherweise hat der Minister die organische Revision nicht abgelehnt. Was hindert den Minister, die Zustände in Köln, Münster und Posen auf Grund der diskretionären Vollmachten zu ändern? Ein Gnadengesuch könne hier im gewöhnlichen Sinne des Wortes nicht vorliegen, was vorlag, war weder ein Verbrechen noch Vergehen, es war ein Gebot der Pflicht! (Bravo im Zentrum.) Auch ohne Gnadengesuch würde Se. Majestät auf Vorschlag des Ministers die Begnadigung gewährt haben. Was man bisher gethan, sind Palliativmittel; wir müssen weitergehen, wobei ich auf die Hülfe der Konservativen rechne. Auch die evangelische Kirche würde von der Annahme unseres Antrages nur Vortheil haben. Das Schlimmste ist, daß eine evangelische Majorität über die katholischen Angelegenheiten entscheidet. Damit werden Sie, wenn es so fortgeht, den Staat ruiniren und das Reich dazu. Ich bitte Sie, unseren Antrag an eine Kommission von 21 Mitgliedern zu verweisen. Mir scheint die Ansicht des Abg. Richter ganz zutreffend, man sollte etwas Entschiedenes, Ganzes thun. Warum wolle man die Bischöfe von Köln und Posen nicht zurückrufen? Die ganze katholische Welt würde das dankend anerkennen. Wir sind bereit, dem Herrn Minister möglichst entgegenzukommen, aber nur, wenn er eine organische Revision der Maigesetze in Angriff nehmen will.

Die Debatte wird hierauf geschlossen.

Nach dem Schlußwort des Antragstellers wird der Antrag auf Kommissionsberathung abgelehnt und sofort in die zweite Berathung eingetreten.

Abg Stöcker (kons.): Man hat vom Zentrum unsere Hülfe angerufen und sogar das schöne Wort von der Schwesterkirche gesprochen. Aber die katholische Presse bekämpft jede Gemeinschaft, und an den leitenden Stellen der katholischen Kirche hören wir dasselbe. Statt dessen sollten wir uns verbinden, um die gemeinsamen Anschauungen mehr zu fördern und zu kräftigen; dann wird es möglich werden, zu besseren Zeiten zu gelangen. Wir hoffen von einer weisen Staatskunst Beseitigung aller drohenden Uebelstände des Kulturkampfes. Einer solch gewaltigen Macht, wie der katholischen Kirche gegenüber, muß der Staat auf Erhaltung seiner Rechte Bedacht nehmen. In den großen Aufgaben der Kirche stimmen wir beide überein. Wir geben zu, daß die liberale Gesetzgebung viele Fehler enthält, aber daß unsere Kirche durch den Antrag Reichensperger gewinnen würde, muß ich bestreiten.

Hierauf wird die Sitzung auf Morgen Vormittag 11 Uhr vertagt (Fortsetzung der eben abgebrochenen Berathung, kleinere Vorlage, Eisenbahnetat.)

Deutsches Reich.

Berlin, 18. Januar 1884.

— Se. Majestät der Kaiser nahm heute Vormittag den Vortrag des Hofmarschalls Grafen Perponcher und des Polizeipräsidenten v. Madai entgegen, empfing darauf Allerhöchstseinen Generaladjutanten, Generallieutenant Freiherrn von Steinäcker, und arbeitete Mittags noch längere Zeit allein. Gegen 1 Uhr begab Allerhöchstderselbe sich, begleitet vom Flügeladjutanten vom Dienst, Oberstlieutenant von Bomsdorff, ins Königliche Schloß, um dort die zur Zeit in Berlin weilenden kapitelfähigen Ritter des hohen Ordens vom Schwarzen Adler zur Investitur des Prinzen Friedrich Leopold und hierauf zur Abhaltung eines Kapitels um sich zu versammeln. Um 5 Uhr Nachmittags fand dann im Kaiserlichen Palais aus Anlaß des voraufgegangenen Ordenskapitels ein Galadiner von circa 50 Gedecken statt, an welchem der Kronprinz und die Königlichen Prinzen. sowie außerdem diejenigen Ritter des hohen Ordens vom Schwarzen Adler, welche an dem voraufgegangenen Kapitel Theil genommen hatten, eingeladen waren. — Gestern Abend hatte der Kaiser der ersten Aufführung „Das Recht des Stärkeren" im Schauspielhause bis zum Schlusse beigewohnt.

— Se Kaiserliche und Königliche Hoheit der Kronprinz empfing gestern Vormittag einige höhere Offiziere zur Abstattung persönlicher Meldungen und nahm Vorträge entgegen. Abends 7 Uhr besuchte Höchstderselbe die Vorstellung im Schauspielhause und begab sich sodann mit dem Zuge um 8 Uhr 10 Minuten nach Potsdam, um dort, einer Einladung des Prinzen und der Prinzessin Wilhelm folgend, an der von Höchstdenselben veranstalteten Ballfestlichkeiten im Stadtschlosse theilzunehmen. Um 11 Uhr 5 Mtn. kehrte Se. Kaiserliche und Königliche Hoheit der Kronprinz von Potsdam wieder nach Berlin zurück.

— Ihre Königlichen Hoheiten der Prinz Wilhelm und der Prinz Friedrich Leopold kamen heute Vormittag mit dem Zuge um 10 Uhr von Potsdam nach Berlin und stiegen im Königlichen Schlosse ab, um sich dann um 1 Uhr zu dem Kapitel des Schwarzen Adler-Ordens in den Rittersaal zu begeben. Aus gleicher Veranlassung waren auch der Erbgroßherzog von Baden und der Prinz Friedrich Wilhelm von Hessen von Potsdam nach Berlin gekommen.

— Der Statthalter von Elsaß-Lothringen, General-Feldmarschall Freiherr von Manteuffel, empfing gestern den Besuch des Kriegsministers, General-Lieutenant Bronsart von Schellendorf, und begab sich darauf zu Seiner Majestät dem Kaiser ins Königliche Palais. Von dort aus begab sich der Statthalter dann auch zu Sr. Kaiserl. und Königl. Hoheit dem Kronprinzen und dem Prinzen Friedrich Karl, dem Prinzen August von Württemberg 2c., stattete auch dem General-Feldmarschall Grafen Moltke und einigen anderen Generalen Besuche ab und fuhr auch bei den Staatsministern vor. Am Abend hatte Freiherr von Manteuffel die Ehre, von Ihrer Majestät der Kaiserin in Audienz empfangen zu werden.

— Der General der Infanterie, v. Tresckow, kommandirender General des IX. Armee-Korps, ist gestern aus Altona hier angekommen. Ferner sind dann im Laufe des gestrigen Tages hier angekommen die Generale der Infanterie v. Stosch, Graf v. Bose, v. Kameke, Freiherr v. Barnekow, Graf von Kirchbach und v. Boyen, sowie die Generale der Kavallerie Wilhelm Graf zu Stolberg-Wernigerode und Hann v. Weyhern, um sämmtlich heute am Kapitel des hohen Ordens vom Schwarzen Adler Theil zu nehmen.

— Der Kaiserliche Generalkonsul in Yokohama, Herr Happe, hatte sich, so berichtet die Nordd. Allg. Ztg., zugleich mit dem englischen Gesandten für China, Sir Harry Parkes, im Oktober v. J. nach Sent, der Hauptstadt von Korea, begeben, um über einige Abänderungen der auf der Grundlage des amerikanisch-koreanischen Vertrages vom 17. Mai 1882 im Juni desselben Jahres unterzeichneten Handels- und Freundschaftsverträge zwischen Deutschland, bezw. England und Korea zu verhandeln. Die Verhandlungen haben am 26. November v. J. zur Unterzeichnung neuer Verträge geführt, welche günstigere Bestimmungen als die Verträge vom Jahre 1882 hinsichtlich der Ein- und Ausfuhrzölle enthalten und auch den Genuß der seitdem von China und Japan in Korea erworbenen Rechte und Begünstigungen auf dem Gebiete des Han-

Kleine Mittheilungen.

(Deutsche Tracht.) Der Wunsch vieler deutscher Frauen, sich nach eigener Wahl zu kleiden, und französisches Wesen aus ihrem Hause zu verbannen, erscheint als ein nothwendiges Ergebniß der politischen Entwickelung Deutschlands. Daß sich dies Bestreben erst jetzt Geltung verschafft, ist nicht ein Zeichen mangelnden nationalen Bewußtseins, sondern nur ein neuer Beweis dafür, daß auf deutschem Boden jedes geistige Produkt langsam entsteht, dann aber um so sicherer wächst, reift und Früchte trägt.

Es ist Pflicht der deutschen Frauen, diesen bedeutungsvollen vaterländischen Keim zu pflegen.

Französische Moden sind für deutsche Frauen durchaus ungeeignet; denn Alles für die Tracht Maßgebende, als: Klima, Lebensweise, Charakter, äußere Köperbeschaffenheit ist in Deutschland anders als in Frankreich. Das „je ne sais quoi" worauf die Französinnen so stolz sind, ist eine zarte schöne Blüthe der französischen Civilisation, die sich nicht verpflanzen läßt und sich wie eine Sensitive zusammenzieht, wenn fremde Frauen sich damit schmücken wollen. Greifet nicht darnach, deutsche Frauen! Pfleget vielmehr auf dem Boden vaterländischer Kultur Euren eigenen Geschmack. Laßt ihn sich frei entfalten am häuslichen Heerd, im Wohnzimmer und in Eurer Kleidung! Dann werdet auch Ihr ein undefinirbares Etwas besitzen, womit Euch der deutsche Genius zur deutschen Frau stempelt!

In diesem Bestreben sollten weitsichtige Kaufleute und Fabrikanten helfend zur Seite stehen und nicht die besten Waaren mit französischen Etiquetten versehen. Ferner sollten die Frauen ein für alle Mal den Modezeitungen entsagen, welche alle ihre Modelle von Paris hernehmen. Die zahllosen ruches, poufs, volants, mit denen man die heutigen Kleider bedeckt, sind französischen Styls und werden deutsche Frauen nie gut kleiden.

Wie würden Ihnen folgende Grundformen für einen deutschen Anzug gefallen?

Ein einfacher Rock, dessen drei Vorderblätter keilig geschnitten sind, und der hinten in breiten Falten herabfällt. Für die Gesellschaft sei er mit Schleppe, für die Straße oder Besuche kurz. Eine von Schnüren genähte Borte verziere ihn unten herum. Auch könnte mit einer solchen die Vorderbreite bis nach oben zum Leib ausgeschmückt werden. Der Leib sei glatt, hoch anschließend für das Haus, herzförmig ausgeschnitten für die Gesellschaft. Bei etwas langem Halse wäre eine hinten hochaufstrebende Krause, die nach vorn schmäler wird, kleidsam. Besonders aber möchte ich zu dem glatten Leibchen einen breiten gestickten oder von geklöppelten Spitzen gemachten Kragen empfehlen. Breite Manschetten von gleichem Stoff und Muster als der Kragen, zieren die nicht übertrieben engen Aermel.

Für junge Mädchen sei als besserer Anzug das ganze Mieder mit Schnüren bestickt, wogegen Frauen in Spitzen den schönsten Ausputz finden. Sehr hohe Damen könnten den Rock mit breiten echten Spitzen besetzen.

Es ist rathsam, beim Bilden eigner Modelle die größte Einfachheit walten zu lassen und erst, wenn diese einen bestimmten vaterländischen Charakter angenommen, der Phantasie die Ausschmückung zu überlassen. Welch erquickenden, ja poetischen Reiz ein selbst geschaffener Anzug ausüben kann, beweisen die Trachten der Bäuerinnen.

Darum, deutsche Frauen, nicht nur die Liebe zum Vaterlande, sondern auch Euer eigenes Interesse verlangt: Schaffet Euch eine eigene Tracht! Für's Haus.

(Eine Bicycle-Reise um die Welt.) Ein junger Engländer in San Francisco beabsichtigt, im nächsten Frühjahr auf seinem Bicycle eine Reise um die Erde anzutreten. Er wird sich von San Francisco über Ogden, Omaha und Chicago nach Newyork begeben, von dort den Ozean kreuzen, von Liverpool nach Dover auf seinem Bicycle fahren, den Kanal passiren und von Frankreich durch Europa, die asiatische Türkei, Persien und Turkestan nach China bis Shanghai vordringen und sodann zu Schiffe nach San Francisco zurückkehren. Er glaubt, die Reise in einem Jahre zurücklegen zu können.

dels und der Schifffahrt sichern. Der deutsch-koreanische Vertrag wird voraussichtlich dem Reichstage in seiner kommenden Session zur Genehmigung vorgelegt werden.

— Der Abgeordnete Windthorst, der gestern sein 73. Lebensjahr begonnen, wurde bei seinem Eintritt in den Saal des Abgeordnetenhauses durch einen reichen Blumenschmuck überrascht, den Freunde und Verehrer auf seinen Platz niedergelegt hatten Aufsehen erregte ein prachtvoller Blumenkorb, gefüllt mit in dieser Jahreszeit besonders kostbaren und seltenen Blumen. Der Gefeierte war sichtbar sehr erfreut über die ihm erwiesene Aufmerksamkeit. Mitglieder aller Parteien drängten sich um ihn, um ihm ihre Glückwünsche auszusprechen.

Ausland.

Wien, 17. Januar. Wegen des am 30. v. M. in der Kirche von Favoriten vorgekommenen Exzesses wurden heute ein Arbeiter zu 4½jähriger und zwei andere Arbeiter zu 3½jähriger Kerkerstrafe verurtheilt.

Pest, 18. Januar. Gegenüber den Gerüchten über eine politische Krise, wozu das Votum des Oberhauses über das Mischehegesetz Anlaß gegeben hätte, erklärt die Ungarische Post, daß alle diese Gerüchte grundlos seien; das Votum des Oberhauses habe die Stellung des Kabinets Tisza, das über eine große Majorität im Abgeordnetenhause verfüge, nicht im Geringsten beeinflußt.

St. Petersburg, 17. Januar. Graf Herbert Bismarck ist gestern hier eingetroffen. — Dem Vernehmen nach ist das Ministerium des Innern bei dem Reichsrathe behufs Verbesserung des russisch-chinesischen Postverkehrs um Erhöhung der für den russischen Posttrakt zwischen Kiachta und Tiantsin ausgeworfenen Jahreslimitums auf 22,500 Silberrubel und Kreirung des Amtes eines Traktaufsehers vorstellig geworden. — Meldungen hiesiger Zeitungen zufolge hat der Reichsrath bei Durchsicht des Budgetvoranschlages pro 1884 die von der Hauptartillerieverwaltung bei verschiedenen Gewehrfabriken zu bestellende Anzahl von Berdan-Gewehren von 95,000 auf 72,000 herabgesetzt. — Wie hiesige Zeitungen wissen wollen, ist der Entwurf einer neuen Wechselordnung nunmehr fast vollendet und würde in Kurzem zuständigen Orts zur Sanktion eingebracht werden.

St. Petersburg, 18. Januar. Die St. Petersburger Zeitung veröffentlicht ein Privat-Telegramm aus Khartum vom 15. Januar, wonach der Reisende Dr. Junker gesund und wohl im Niamniam-Lande sich befindet und sein Begleiter Bohndorf glücklich in Khartum angekommen ist. — Der Transport der Leichen der Mannschaft des verunglückten Expeditionsschiffes „Jeannette“ hat gestern Orenburg passirt.

St. Petersburg, 18. Januar. Graf Loris Melikoff ist, wie verlautet, ernstlich erkrankt.

Brüssel, 18. Januar. Das Echo du Parlement meldet, daß die Versetzung des Generals Brialmont in Inaktivität zurückgenommen und der General in seine frühere Stellung zur Armee wieder eingesetzt worden ist.

Paris, 16. Januar. Die Rede Castellars erweckt hier in chauvinistischen Kreisen große Genugthuung, in leitenden und vernünftigen Kreisen schüttelt man jedoch den Kopf über diese Ungeheuerlichkeiten des spanischen Republikaners.

Paris, 17. Januar. Die Erklärung Castelars, daß Spanien moralisch eine französische Provinz sei, hat in hiesigen chauvinistischen Kreisen sehr befriedigt. Auch die eifrigsten Patrioten hatten nicht geglaubt, daß ein Spanier die Politik Ludwigs XIV. und Napoleons I. nachträglich mit solcher Hintenansetzung der Interessen seines eigenen Landes rechtfertigen würde. Die France meint sogar, in Spanien gehöre derjenigen Partei die Zukunft, welche sich am offensten für die französische Suprematie über die lateinischen Rassen ausspreche. Die hiesige offiziöse Presse drückt sich vorläufig noch nicht über Auslassungen Castelars aus. — Vier der gestern von der äußersten Linken empfangenen und angehörten Arbeiter-Delegirten erschienen heute wieder im Palais Bourbon und verlangten Clemenceau und Tony Revillon zu sprechen. Sie erklärten Namens ihrer respektiven Syndikatskammern, daß sie die von den übrigen Delegirten ausgesprochenen gewaltthätigen Ideen nicht theilen. Dieselben hätten nur daran gedacht, einen politischen Coup zu organisiren, während sie als wirkliche Arbeiter nur Arbeit verlangten und hofften, daß die Kammer ihnen zur Hülfe kommen werde. Uebrigens überwacht die Polizei sorgfältig jene anarchistischen revolutionären Elemente, welche offen mit der Revolution der arbeitslosen Arbeiter drohen. Bezeichnend ist, daß die hiesige orleanistische und bonapartistische Presse diese Arbeiterbewegung nach Kräften zu schüren sucht.

Paris, 18. Januar. Der Deputirte Cassagnac hat an den Prinzen Victor Napoleon ein Schreiben gerichtet, in welchem er denselben fragt, welche Tragweite die bekannten jüngsten Zwischenfälle für ihn haben könnten und wie weit die bonapartistische Partei auf ihn rechnen dürfe. Prinz Victor antwortete, er werde sich niemals den gegen seinen Vater erhobenen Angriffen anschließen und lehne mit Entrüstung jeden Gedanken an eine Auflehnung gegen die bestehende Gewalt ab. Er habe für den Augenblick keine politische Rolle zu spielen, dies hindere ihn aber nicht, seine eigenen Ansichten für Politik und Religion zu haben. Er werde sich in der Reserve halten bis zu dem Tage, wo die Pflicht ihn rufe, seinem Lande zu dienen.

Madrid, 18. Januar. Die Deputirtenkammer nahm den Adreßentwurf der Opposition mit 221 gegen 126 Stimmen an; für die Regierung stimmten die Anhänger Sagasta's, gegen dieselbe die Republikaner, die Konservativen und die dynastische Linke. Das Kabinet wird demnach voraussichtlich seine Entlassung nehmen, die Entscheidung hierüber soll aber erst morgen getroffen werden.

Madrid, 18. Januar. Der König wird heute die Präsidenten der Kammern und die Führer der Parteien zu sich berufen lassen und dieselben über die Lage zu Rathe ziehen.

London, 17. Januar. Zur Schlichtung von Gewerk- und Handelsstreitigkeiten wurde von der hiesigen Korporation die Errichtung eines Schiedsgerichts beschlossen. — Die Durchbohrung des Merseytunnels zum Zweck der Verbindung Liverpools mit Birkenhead ist heute glücklich vollzogen worden.

Kairo, 17. Januar. Das amtliche Blatt veröffentlicht die Ernennung Cliffords zum Unterstaatssekretär im Ministerium des Innern

Washington, 16. Januar. Dem Repräsentantenhause ist eine Bill zugegangen, welche die Regierung zu der Ausgabe zweiprozentiger Obligationen ermächtigt und die Deponirung dieser Obligationen den einheimischen Banken als Garantie für die Notencirkulation gestattet Die Bill erläßt auch die Besteuerung der Notencirkulation, sofern diese Obligationen ihr als Garantie dienen. — In einer Unterredung zwischen dem Staatssekretär Freelinghuysen und einem Mitgliede des Repräsentantenhauses empfahl der erstere Behutsamkeit in der Frage des Retorsionsmaßregeln mit dem Bemerken, man müsse abwarten, ob die einfache Beantragung solcher Maßregeln nicht eine hinreichende Wirkung hervorbringen werde, ohne die Gesetzgebung selbst in Anspruch zu nehmen.

Die Katze läßt das Mausen nicht.

Zur Illustrirung unserer Behauptung, daß die Kinder Israels die ehrliche Arbeit mehr fürchten wie die Pest, und daß sie wie die Drohnen nur von den Producten des Landes leben, welches sie mit ihrer geehrten Anwesenheit beglücken, zeugt folgender Bericht der Germania: „In der ersten Hälfte des Jahres 1882 allein landeten nahezu 20000 russisch-jüdische Flüchtlinge in New-York. Später verminderte sich in rapider Weise die Einwanderung der bezeichneten Klasse von Leuten und hörte schließlich fast gänzlich auf. Dies geschah nicht etwa, weil die Auswanderungslust geschwunden gewesen wäre, sondern, weil die amerikanisch-jüdischen Hilfsgesellschaften rathlos waren, was sie mit den völlig mittellos ankommenden Einwanderern anfangen sollten, und deshalb alles Mögliche aufboten, um den Einwanderungsstrom abzuschwächen. Mehr als 5000 Juden, welche zur Zeit der Einwanderungshochfluth an das Gestade der neuen Welt gespült wurden, sind bis heute nach der Heimath zurückspedirt (Sieh da! die schlauen Amerikaner!) nachdem sie Monate, ja zum Theil sogar Jahre lang auf Kosten amerikanischer Wohlthätigkeits-Gesellschaften gelebt hatten. Der von den israelitischen Hilfsvereinen unternommene Versuch, russisch-jüdische Flüchtlinge zu kolonisiren, ist nunmehr als ein gründlicher Fehlschlag zu betrachten. Von den vielen unter den günstigsten Vorbedingungen ins Leben gerufenen Israeliten-Ansiedlungen bestehen zur Zeit nur noch sehr wenige, und diese sind, mit Ausnahme der Kolonie in Mason County im Staate Kansas, die angeblich gedeiht, dem Untergange nahe. Die letzte der im Staate Virginien gegründeten Juden-Kolonien ging vor einigen Wochen aus dem Leime. Als Landarbeiter haben sich die russisch-jüdischen Flüchtlinge ebenso wenig bewährt, wie als selbständige Ansiedler. Die auf Farmen in den Staaten Connecticut (in der Nähe von Hartford, Baltic und New Xaven), Pensylvania (in der Nähe von Philadelphia, Norristown und Pittsburgh), New-York, Louisiania, Missouri, Ohio, Oregon, Wisconsin und Minnesota untergebrachten Juden blieben, wenn sie wegen Geldmangels in den Unterstützungskassen eine freie Rückfahrt nach Europa nicht erhalten konnten, doch nur so lange in Arbeit, bis sie sich einige Dollars verdient hatten, die zur Anschaffung eines kleinen Waarenlagers reichten, mit dem sie — hausiren gingen (natürlich!). Die Zahl der jüdischen Hausirer in Amerika ist zur Zeit Legion.“

Provinzial-Nachrichten.

Konitz, 16. Januar. (Prozeß wegen des Neustettiner Synagogenbrandes.) Die Nachricht des Berl. Tageblatts, daß bereits am 4. März Termin in Konitz anstehe, wird von der Nat. Ztg. als eine irrthümliche gekennzeichnet. Der Vertheidiger Rechtsanwalt Dr. Sello hat auf eine diesbezügliche telegraphische Anfrage aus Konitz erhalten, da die Gerichtskosten noch nicht eingegangen seien, von einer Festsetzung des Termins also noch gar keine Rede sein könne.

Pelplin, 16. Januar. (Erzbisthum Köln.) Es tritt hier mit aller Bestimmtheit das Gerücht auf, daß der Domherr an der biesigen Kathedrale, Herr Dr. Redner, früherer Pfarrer an der königlichen Kapelle in Danzig, von der Staatsregierung zum Koadjutor des Erzbisthums Köln ausersehen ist. Die Verhandlungen darüber schweben noch.

Lyck, 15. Januar. (Zum Tode verurtheilt.) In der gestrigen Schwurgerichtssitzung wurde der 22jährige Knecht Adam Murawski aus Milewen wegen Mordes zum Toee verurtheilt. Die Verhandlung ergab, daß Murawski am 16. Oktober 1883 den 15jährigen Borowy auf einem Feldwege mittels seines Leibriemens erdrosselt und seiner Baarschaft von etwas mehr als 30 Mark beraubt hat.

Bromberg, 18. Januar. (Betrügerischer Bankerott.) Der Holz- und Faschinenhändler Rudolf Krüger, geboren am 18. Juli 1852 in Czarnowo bei Thorn, stand vor dem hiesigen Schwurgericht unter der Anklage des betrügerischen Bankerotts. Angeklagter will durch die Zeugen Friedländer und Meyersohn in wucherischer Weise ausgebeutet und dadurch in Vermögensverfall gerathen sein. Auf Wechselaccepte in verschiedener Höhe habe er manchmal nur die Hälfte, resp. ein Drittel oder ein Viertel der Valuta erhalten und diese noch mit 6 Prozent verzinsen müssen. Mehrere Zeugen, welche demnächst vernommen wurden, schildern den Angeklagten als einen nüchternen, thätigen und sehr sparsam lebenden Menschen. — Zeuge Friedländer deponirt, daß er beim Ankauf von Wechseln über 1000, 1500, 500 Mark, 25, 20 und 15 Mark in Abzug gebracht und nicht noch für die Valuta 6 Prozent Zinsen verlangt oder erhalten habe. — Zeuge Meyersohn hat mit dem Angeklagten schon seit mehreren Jahren Geschäfte gemacht. Wieviel Prozent er früher von Krüger genommen, das weiß er nicht mehr. Krüger wurde unter Verneinung der Frage nach mildernden Umständen zu 2½ Jahren Zuchthaus, 3 Jahr Ehrverlust verurtheilt. (Bromb. T.)

Frankfurt a. O., 16. Januar. (Eine frivole Wette) kostete in einem Nachbardorfe einem Schneider sein Leben. Zwei Heimkehrende wollten, um einen Umweg zu ersparen, die dünne Eisdecke eines Sees benützen. Der eine, doch mißtrauisch gegen das nasse Element, kam davon ab. Nun kam es zur Wette und der Schneider erbot sich, für fünfzehn Pfennige den See zu überschreiten. Kurz vor dem Ufer brach er ein und ertrank trotz der Rettungsversuche der Herbeieilenden. Er hinterläßt eine Frau und zwei Kinder.

Lokales.

Redaktionelle Beiträge werden unter strengster Diskretion angenommen und auch auf Verlangen honorirt.

Thorn, 19. Januar 1884.

— (Konservativer Verein.) Diejenigen Herren, welche dem Konservativen Verein von Thorn und Umgegend beizutreten gedenken, machen wir darauf aufmerksam, daß sowohl sämmtliche Vorstandsmitglieder des Vereins, als auch die Redaction der „Thorner Presse“ Meldungen entgegennehmen.

△ (Frauenverein.) Der Vorstand des hiesigen Vaterländischen Frauen-Zweig-Vereins hielt am 15. d. Mts. seine regelmäßige Montagssitzung ab. Seit der letzten Sitzung vom 20. November v. Js. ist der Verein wieder von einer Anzahl Wohlthätern in sehr dankenswerther Weise mit gebrauchten Kleidern, Bettwäsche, Leinwand, Wein, eingemachten Früchten und Kolonial-Waaren beschenkt worden. Dadurch war der Verein in den Stand gesetzt, an 22 bedürftige Familien resp. Kranke Kleidungsstücke und Erquickungen geben zu können. Auch haben durch Vermittelung des Vereins 36 Damen abwechselnd 8 Rekonvaleszenten mit kräftigem Mittagstisch versehen. Aus Mitteln des Vereins sind Unterstützungen an Naturalien im Betrage von 48,20 Mark und an baarem Gelde im Betrage von 74 Mark gewährt worden. Die im Dienste des Vereins wirkende Gemeindepflegerin hat 325 Armen- und Krankenbesuche in der Stadt und sämmtlichen Vorstädten gemacht.

— (Strafkammer.) In der gestrigen Strafkammersitzung kamen folgende Fälle zur Verhandlung: Wegen Begünstigung einer Unterschlagung sind angeklagt der Käthner Johann Ruczynski aus Czanlewo und der Käthner Joseph Gilka aus Pol. Cekczin.

Der Kaufmann Arons in Bromberg übergab am 27. Juli 1882 seinem Hausdiener Ignatz Jaroczynski ein Geldpacket in welchem sich 6500 Rubel und 1200 M. in Staatsschuldscheinen befanden mit dem Auftrage, dasselbe zur Post zu tragen. Jaroczynski hat das Packet behalten und ist nach Polen entflohen, wo er im September 1882 ergriffen wurde. Ausgeliefert, wurde er in Bromberg zu 3 Jahren Gefängniß verurtheilt. Außer einer geringen Summe, welche Jaroczynski bei sich hatte, ist das Geld nicht wieder herbeigeschafft Es muß daher angenommen werden, daß Ruczynski und Gilka, welche dem Dieb bei seiner Flucht nach Polen behülflich gewesen sind, die unterschlagenen Gelder sich angeeignet haben. Die Beweisaufnahme ergab, daß die wirthschaftliche Lage des Ruczynski und Gilka in dem letzten Jahre ohne ersichtlichen Grund sich erheblich verbessert hat. Sie haben größere Zahlungen gemacht, kostspielige Bauten aufgeführt und sich Verschiedenes angeschafft. Bei einer bei ihnen vorgenommenen Durchsuchung sind Briefe gefunden, welche auf ein Einverständniß und Mitwissen hindeuten. Beide wurden denn auch des ihnen zur Last gelegten Vergehens für schuldig befunden und zu je 1 Jahr 6 Monat Gefängniß verurtheilt.

Der 14jährige Hütejunge Joseph Guzenski aus Chrapnitz räumte ein, am 14. Oktober v. J. einer Kuh seines Dienstherrn Wirth mit einem Messer mehrere Stiche in das Hintertheil versetzt zu haben, so daß Wirth die Kuh für kaum die Hälfte ihres Werthes verkaufen mußte, ferner an demselben Tage ein Schwein mit einem Messer in den Hals gestochen zu haben, so daß ein Knecht der das Schwein röcheln hörte, es darauf völlig abschlachten mußte. Als das Schwein todt war, schleppte Guzenski es in die Wohnung seiner Eltern. Darauf erzählte er seine Heldenthaten der Einwohnerfrau Wisniewska mit dem Bemerken, daß er Martini auch noch sämmtliche Gebäude des Wirth in Brand setzen würde. Er wurde zu 10 Monat Gefängniß verurtheilt.

Der domicillose Arbeiter Vincent Golkowski bewohnte mit noch 4 anderen Arbeitern zu Josephsdorf gemeinschaftlich eine Stube. An einem Dienstage im August 1883 des Morgens erklärte er seinen Mitbewohnern, er sei krank, und könne nicht zur Arbeit gehen. Als nun seine Stubengenossen am Abend desselben Tages von der Arbeit zurückkehrten, fanden sie die Wohnung verschlossen. Golkowski war verschwunden, und mit ihm sämmtliche Sachen, sowie 9 M. baares Geld des Mitbewohners Zyczenski. Golkowski erhielt 5 Monat Gefängniß.

— (Das trichinöse Fleisch), Lunge, Herz und Leber, welches der Fleischermeister Bott gestern noch nicht herbeischaffen konnte, ist heute eingeliefert und vernichtet.

— (Diebstahl) Während die eine von zwei Frauen, die den Viktualienladen von Gardiewski betraten, Butter kaufte, stahl die andere einen Sack mit 45 Pfund Bohnen. Da man den Diebstahl indeß gleich bemerkte, wurde die Butterkäuferin festgehalten und die Diebin verfolgt, welch letztere jedoch, nachdem sie den Sack in dem Flur eines Nebenhauses geworfen hatte, sich durch die Flucht der Verhaftung entzog. Da sie indeß rekognoszirt ist, wird sie ihrer Strafe nicht entgehen. Ihre Mitschuldige gab, wie die Diebinnen vorher übereingekommen waren, falsche Namen an.

— (Zwei Bettler), welche sich durch ihr aufdringliches Betteln in unangenehmer Weise bemerkbar machten, mußten dem Polizeigewahrsam zugeführt werden.

— (Abänderung der Prüfungsordnung für Philologen.) Wie es heißt, steht eine Um- und Neugestaltung der Prüfungs-Ordnung für die Candidaten des höheren Schulamtes (der Prüfung pro facultate docendi) bevor. Fraglich ist es, ob nicht gleichzeitig die jetzt für die Zulassung zur Prüfung vorgeschriebene vierjährige Studienzeit noch erhöht werden wird.

— (Bei Benutzung der Eisenbahn zu Dienstreisen) mußten die Telegraphenaufseher sich bisher mit Plätzen in der 3. Wagenklasse begnügen. Jetzt ist ihnen, wie wir erfahren, das Recht zur Benutzung der 2. Wagenklasse eingeräumt worden.

— (Verhaftet) wurde ein Schuhmachergeselle, welcher, sinnlos betrunken, einen Jungen in brutaler Weise mißhandelt hat.

— (Arretirt.) Von gestern Mittag bis zur heutigen Mittagsstunde wurden 7 Personen ins Gefängniß eingeliefert.

Verantwortlicher Redakteur: A. Leue in Thorn.

Telegraphischer Börsen-Bericht.

Berlin, den 19. Januar.

	18./1.84.	19./1.84.
Fonds: Realisirungen.		
Russ. Banknoten	197—40	197—60
Warschau 8 Tage	197—5	197—15
Russ. 5 % Anleihe von 1877	—	92—10
Poln. Pfandbriefe 5 %	61—70	61—90
Poln. Liquidationspfandbriefe	54—10	54
Westpreuß. Pfandbriefe 4 %	103—70	103
Posener Pfandbriefe 4 %	101—30	101—50
Oesterreichische Banknoten	168—35	168—35
Weizen gelber: April-Mai	174	175
Juni-Juli	178	179—25
von Newyork loko	103—75	103—50
Roggen: loko	147	147
Januar	146—50	147
April-Mai	147—25	147—75
Mai-Juni	147—50	148
Rüböl: Januar	66	66
April-Mai	67	67
Spiritus: loko	48	47—90
Januar	48—60	48—70
April-Mai	49—30	49—40
Juni-Juli	50—40	50—40

Reichsbankdisconto 4 %. Lombardzinsfuß 5 %.

Wasserstand der Weichsel bei Thorn am 19. Januar 1,78 m.

Eisenbahn-Direktions-Bezirk Bromberg.

Am 24. Januar d. Js.,
Vormittags 9 Uhr
sollen in der Gepäck-Expedition des hiesigen Bahnhofes die in der Zeit vom 1. Juli bis Ende September v. Js. in den Eisenbahn-Wagen pp. zurückgelassenen herrenlosen Gegenstände öffentlich an den Meistbietenden gegen sofortige baare Bezahlung verkauft werden.

Die unbekannten Eigenthümer werden gleichzeitig hierdurch aufgefordert, bis längstens zu dem obigen Termine ihre Ansprüche auf die zum Verkauf kommenden Gegenstände bei uns geltend zu machen. Ein Verzeichniß derselben liegt in unserem Verkehrs-Kontroleur-Bureau, Gerechtestraße 116 aus und kann daselbst mit Ausnahme der Sonn- und Festtage täglich von 8—12 Uhr Vor- und von 3 bis 6 Uhr Nachmittags eingesehen werden.

Thorn, den 5. Januar 1884.
Königliches Eisenbahn-Betriebs-Amt.

Holzverkaufstermin

für die Schutzbezirke **Kaempe** u. **Strembaczno** wird am
Montag den 28. Januar cr.,
von Vormittags 11 Uhr ab in der Apotheke zu Schönsee abgehalten werden.

Leszno bei Schönsee, den 16. Januar 1884.
Königliche Oberförsterei.

Oberschlesische
Steinkohlen
Primaqualität
empfiehlt zu billigen Preisen en gros & en detail **Rausch-Thorn,**
Gerechtestraße.

1 Cylinderbureau
sucht **C. Reinicke.**

Kartoffel-Schälmesser
neueste Konstruktion, sehr praktisch, empfiehlt **J. Wardacki,** Thorn.

Gutes Tafelglas
empfiehlt billigst **J. Willamowski**
im Rathhause,
vis-à-vis Dammann u. Kordes.

Die beste
Lederappretur
à Dtzd. Fl. 3,75 Mk., mehrere dto. billiger, die einzelne Flasche 40 Pfg. bei
Adolf Majer.

Zwei Lehrlinge
zur Erlernung der **Tischlerei** können sich melden und werden auf Wunsch schon in zwei Jahren gründlich ausgebildet bei
E. Trenk. Tischlermstr.
Thorn, Araberstr. 125.

Von höchster Wichtigkeit für die
Augen Jedermanns.

Mein echt Dr. White's Augenwasser, hat sich seinen unübertrefflich guten Eigenschaften wegen, seit 1822 einen großen Weltruhm erworben. Es ist konzessionirt, und als bestes Hausmittel — nicht Medizin — in allen Welttheilen bekannt und berühmt, worüber viele Tausende von Bescheinigungen sprechen.

Dasselbe ist à Flacon 1 Mark zu haben in der Apotheke des Herrn Mentz und Apoth. G. Teschke in Thorn.

Man verlange aber ausdrücklich nur das wirklich ächte Dr. White's Augenwasser von Traugott Ehrhardt. Kein anderes.

Briefauszüge: Herrn Traugott Ehrhardt in Großbreitenbach in Thüringen. Ich muß Sie mit einigen Zeilen belästigen. Ich habe schon öfters von Ihren Dr. White's Augenwasser bezogen, was mir stets vortrefflich gute Dienste geleistet hat. Ersuche Sie deßhalb heute auch wiederum (folgt Auftrag) Augsburg März 73. Andr. Schößel. Ferner: Ich habe nun selbst aus Erfahrung, daß Ihr Dr. White's Augenwasser vortrefflich gute Dienste leistet, und deßhalb bitte ich Sie (folgt Auftrag) Stowen in Posen Januar 73. J. Doberstein.

Ich versende franko nach jeder Poststation des Deutschen Reichs gegen Postnachnahme: 1 Fäßchen (mit eisernen Bändern) enthaltend 4 Liter feinsten alten Nordhäuser
Kornbranntwein
von vorzüglicher Qualität für Mark 4.
Kornbranntwein-Brennerei
von **Robert Bockemüller,**
Hasselfelde bei Nordhausen.

Schulversäumnißlisten
genau nach Vorschrift,
Schülerverzeichnisse, Schulbesuchslisten
leichthandlich, sowie
sämmtliche Formulare
für die **Ortsbehörden** und **Standesbeamten** halte stets auf Lager
C. Dombrowski, Thorn.

Geschäfts-Eröffnung.

Den geehrten Herrschaften von Thorn und Umgegend zeige hiermit ganz ergebenst an, daß ich in meiner bisherigen Wohnung, **Altstadt Nr. 389** (Paulinerbrücke) zu meiner **Bau-Klempnerei- und Reparatur-Werkstatt** ein offenes
Ladengeschäft
meiner selbst gefertigten **Haus- und Küchengeräthe** eröffnet habe.

Auch führe ich von jetzt ab eine große Auswahl von **Hänge-, Tisch- und Küchenlampen, Lampendochte, Glocken und Cylinder.**
Samovar, Kaffeemaschinen jeder Art u. Petroleum-Koch-Apparate, Fuß-, Sitz- u. Badewannen, Kohlenkasten, Vogelbauer etc.
Gleichzeitig offerire gutes **amerikanisches Petroleum** zu **22 Pf.** das Liter.
Für das mir bisher geschenkte Vertrauen bestens dankend zeichne
Thorn, den 23. Dezember 1883, Hochachtungsvoll
Theodor Jeziorowski,
Klempnermeister.

Wäsche jeder Art wird **elegant** in und außer dem Hause **geplättet** von **E. Kozielecka.** 3. erfr. Katharinenstr. 207 parterre.

Zaunpfähle und Stangen
hat billig zu verkaufen
Th. Himmer, Bromb. Vorst.

Eine Anzahl
Frühbeetfenster
billig zu verkaufen **Elisabethstraße 269.**
A. Endemann.

2 Lehrlinge
zur **Tischlerei** verlangt
Gołaszewski, Thorn.

Beachtenswerth.
EPILEPSIE
KRAMPF-
ET
NERVENLEIDENDE
Finden sichere Hilfe durch meine Methode. Honorar erst nach sichtbaren Erfolgen. Briefliche Behandlung. Hunderte geheilt.
Prof. Dr. Albert.
Für die besonderen Erfolge durch die franz. Wissenschaftl. Gesellschaft mit der grossen goldenen **Medaille 1re classe ausgezeichnet.**
6. Place du Trône. Paris.

Blumenkohl, Teltower Rübchen, Muaroen, Prünellen, Limonien, conservirtes Gemüse, als: Stangenspargel, junge grüne Schoten, Schnittbohnen, Carotten.
Perigord Trüffeln, Morcheln, Champignon u. Steinpilze.
Pommersche Gänsebrüste,
Strassburger Pasteten,
Früchte in Zucker und Essig,
verschiedene Marmeladen und Frucht-Gelees, getr. franz. Aepfel und Birnen, Catharinen-, Sultana-, steyrische und böhmische Pflaumen, amerik. Schnitt-Aepfel, Speckbirnen.
Thee 1883er Ernte
à Pfund 3, 4, 5, 6, 9 und 12,00 Mark.
Bisquits von F. Krietsch Wurzen.
Chocolat Suchard
Holl. **Cacao** von **Houten** und von **Blocker** empfehlen
L. Dammann & Kordes.

Cajüte M. 300. Zwischendeck M. 80.
Directe
Post-Dampfschiffahrt
Hamburg-Amerika
Nach **New-York** jeden
Mittwoch u. Sonntag
mit Deutschen Dampfschiffen der
Hamburg-Amerikanischen
Packetfahrt-Actien-Gesellschaft
August Bolten, Hamburg.
Auskunft u. Ueberfahrts-Verträge bei:
S. J. Caro in **Thorn.**
Kind. unt. 12 J. d. Hälfte, unt. 1 Jahr 9 M.

Culmerstr. 308, 2 Tr. vorn, ein möbl. Zim. zu vermiethen.

Breitestraße 443 ist die I. Etage vom 1. April zu verm. **Bulinski.**

J. Prylinski-Thorn,
Butterstraße Nr. 147/48
empfiehlt zur Saison sein neusortirtes großes Lager
hocheleganter Damen-, Herren-, Knaben- u. Kinderstiefel,
sowie sämmtliche
Ball-Stiefeletten u. Filz-Schuhe,
bei billigster Preisberechnung.
Bestellungen werden auf's Eleganteste u. Dauerhafteste in Kürze angefertigt.

Man annoncirt am zweckmässigsten, bequemsten und billigsten (in **allen Zeitungen, hiesigen** und auswärtigen), wenn man Anzeigen zur Vermittelung übergiebt an die erste und älteste
Annoncen-Expedition
von
Haasenstein & Vogler,
Königsberg in Pr., Kneiph. Langg. 15.
Original - Zeilenpreise wie bei den Zeitungs - Expeditionen selber. Bei **Chiffre-Inseraten mit unserer Firma** berechnen wir **keine Chiffre-Gebühren. Höchste Rabatte!**

Illustrirter Neuer Deutscher Kaiser-Kalender
pro 1884
ist für den Preis von 60 Pf. bei mir zu haben.
C. Dombrowski-Thorn.

Schützenhaus.
Sonntag, den 20. Januar 1884.
Familien-Kränzchen
Anfang 6½ Uhr.

Vorstandssitzung
des
„Conservativen Vereins“
von Thorn und Umgegend
Dienstag den 22. Januar, 7 Uhr Abds.
im Schützenhause.

Junge Mädchen,
die gründlich das **Wäschenähen** erlernen wollen, können sich melden bei
Geschw. Matuszewski,
Paulinerbrückstr. 377.

1 gut erhaltenes
Comtoirpult
verkauft **C. Reinicke.**

Altst. Markt 299 4 Zimmer und Zub. zu vermiethen. **L. Beutler.**

Formulare zu Bauconsensen
sind zu haben bei **C. Dombrowski.**

2 Wohnungen 1. und 2. Etage sind zu vermiethen. Katharinenstraße 205.

Sehr hübsches Logis m. od. o. Bek. billig zu haben. Näh. Neust. Markt 258 im Laden.

Katharinenstr. 207, 1. Etage, Entree, 4 Z., Alk., Gesindest., Küche, Speisek. 2c. vom 1. April zu vermiethen. **Kluge.**

Wiener Café — Mocker.
Heute Sonntag
Pschorrbräu
vom Faß à Glas 25 Pf.
A. Kiesau.

Wiener-Café (Mocker.)
Sonntag den 20. Januar 1884
Großes
Streich-Concert
ausgeführt von der Kapelle des 8. Pomm. Inft.-Regts. Nr. 61.
Anfang 4 Uhr. Entree 30 Pf.

Artushof.
Sonntag den 20. Januar 1884:
Grosses Streich-Concert
ausgeführt von der Kapelle 8. Pomm. Inft.-Regts. Nr. 61.
Anfang 8 Uhr. Entree 50 Pfennig.
F. Friedemann, Kapellmeister.

Kissner's Restaurant.
Täglich
Concert
und
Gesangs-Vorträge.
Entree à Person 50 Pf.

Täglicher Kalender.

1884.	Sonntag	Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag	Sonnabend
Januar	—	—	—	—	—	—	19
	20	21	22	23	24	25	26
	27	28	29	30	31	—	—
	—	—	—	—	—	1	2
	3	4	5	6	7	8	9
Februar	10	11	12	13	14	15	16
	17	18	19	20	21	22	23
	24	25	26	27	28	29	—
	—	—	—	—	—	—	1
März	2	3	4	5	6	7	8

Druck und Verlag von C. Dombrowski in Thorn.

Hierzu Illustrirtes Unterhaltungsblatt.